**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

Heft: 3

Artikel: Vom Schreien [Fortsetzung folgt]

Autor: Häberlin, P.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664882

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich suchte Gründe für ihr sonderbares Ver= halten auszufinden. Ob sie den getanen Schritt bereute? Ob plögliches Heimweh oder Furcht im fremden Hause, bei dem fremden Manne, dem sie preisgegeben war, sie ergriff?

Ich fand keine Antwort; nur Mitleid mit der seltsamen, schönen Frau, die seit Jahren meine stille Zuneigung besaß, überkam mich. Ich suchte die Größe ihres Unglücks zu ermes= sen, fand aber den Makstab nicht, da mich ihr unerwartetes Rommen so tief und sinnverwir= rend erfreute.

Ob sie, die Königsfrau, ihre Zuflucht zum fremden Manne nicht doch als schmerzlichen Niedergang vom Befehlen zum Gehorchen em= pfand? Sah sie ihren Schritt gar als Selbst= entwürdigung an? Solche Fragen und Zwei= fel guälten mich die ganze Nacht hindurch und verscheuchten den Schlaf von meinem Lager, auf dem ich — wie manchmal! — von ihr ge= träumt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

\*\*Roffurno.\*\*
Die Luft ging sanft wie Flügel um mich her, Und mir zu Käupfen königlich und lind Entfaltete im weichen Abendwind Mein Baum sein Grün, von goldnen Früchsen schwere.

Berglühend sinkt ein Tag ins blasse Meer Wie in der Muster Schop ein sterbend Kind; Doch wenn erloschen alle Flammen sind, Beruhigt siß der Sterne Wiederkehr.

Cin weites, dunkles, sammetweiches Schweigen Umfängt die Seele, die sich ites versenkt, Bon keinem Auf des Allsags mehr gekränkt.

Schilsernde Träume wiegen sich auf Zweigen, Und meiner Sehnsucht letzte Schatten steigen, Ind meiner Sehnsucht werden steigen sinab in Dämmer, wo sie Lethe tränkt.

\*\*Saut Reininghaus, Baben.\*\*

# Vom Schreien\*).

Von Prof. P. Häberlin.

Die ersten Störungen der Elternfreude rüh= ren in der Regel von der leidigen Gewohnheit des Kindes her, zu nächtlicher Zeit durch anhal= tendes Schreien seinen Erzeugern die Ruhe zu rauben. Es schreit auch am Tage, aber da ist die Sache nicht so schlimm. Und im übrigen gewöhnt man sich an alles, auch an diese Le= bensäußerung des kleinen Geschöpfes. Wer könnte es ihm auch übelnehmen, daß es sich

wehrt, wenn ihm etwas fehlt; das Schreien ist ja sozusagen seine einzige Waffe. — Aber es gibt nun einen Fall, in welchem die Sache ein etwas anderes Gesicht hat. Das ist der Fall des notorischen Schreihalses. Wir verstehen

<sup>\*)</sup> Aus "Kinderfehler, als Hemmun= gen des Lebens" von Prof. P. Häberlin, Basel, Verlag von Rober E. F. Spittlers Nachfolger. Als Geschenkwerk für Mütter und Erzieher zu em= pfehlen.

darunter ein Kind, dessen Schreien nicht mehr als "normal" betrachtet werden kann. Es schreit nicht nur, wenn ihm etwas sehlt oder etwas wehtut. Zwar ist es schwer auszusmachen, ob es nicht wirklich Schmerz empfinde; aber man hat es an nichts sehlen lassen, man hat alle Möglichkeiten berücksichtigt, es hilft alses nichts: das Kind schreit, es schreit "grundslos". Das merkt man auch aus der Art des Schreiens, welches sich deutlich vom "normalen" Schreien unterscheidet.

Das ist der Schreihals. Er ist nicht selten und es gibt erst noch mehrere Sorten davon. Wir wollen im folgenden zwei typische Fälle Die einer kurzen Betrachtung unterwerfen. pädagogische Psychologie darf an solchen "Rleinigkeiten" nicht hochmütig vorübergehen. E3 sind nämlich gar keine Kleinigkeiten. Schon deshalb nicht, weil der kleine Schreihals sehr viel Arger und Aufregung in die Familie bringt; vor allem aber deswegen nicht, weil seine Passion ein wirklicher Kehler ist, des= sen Hintergründe später mit Sicherheit andere und bedenklichere Fehler hervorbringen wer= den.

Unser erster Fall betrifft einen noch nicht dreijährigen Jungen. Er ist sonst ein prächtiger Rerl, hübsch, gefund, aufgeweckt; außerdem ist er das erste Kind einer jungen Che in guten Verhältnissen. Kein Kind kann mit mehr Sorafalt umgeben sein als dieser Stammhal= ter. Und er ist ja auch ein lieber Kerl (sagt die Mutter), nur eben: das leidige Schreien bei je= der Gelegenheit, oder auch ohne Gelegenheit. Woher kann das kommen? Die Mutter ent= schuldigt: Kinder müffen schreien, das sei gefund, überdies sei es bei diesem Kinde speziell ein Zeichen von Temperament; der werde sich einmal durchsetzen im Leben. Der Bater hat noch eine andere Erklärung: das Schreien habe der Kleine von seinem Onkel, der habe als Kind auch immer so geschrieen, das liege in der Fa= milie, der Kleine sei eben ein rechter . . . (Fa= milienname des Vaters).

Ich habe das Schreien gehört und den Jungen dabei beobachtet. Die Diagnose war ohne
weiteres klar: es handelt sich um einen thpischen
"Zwänger", und das Schreien ist nichts als
Zwängerei, Mittel zum Durchsehen seiner kleinen Persönlichkeit. Die Schuld aber liegt in
offenbarer Verwöhnung. Hören Sie doch (so
sage ich der Mutter), wie er schreit. Mit welchem Eigensinn, welcher Wut, welcher Prodoka-

tion der Beachtung. Und er schaut Sie ja dazwischen immer wieder an, ob es auch Eindruck auf Sie mache. Das ist ja kein Weinen, das ist ein gewolltes und absichtlich gesteigertes Schreien. Das können Sie auch am Gesicht und an der ganzen Körperhaltung sehen. Er macht ja Fäuste, er stampst ja mit dem Fuß, jetzt wirst er sich auf den Boden. Er führt ja eine ganze Komödie auf. Er kennt Sie, er weiß, was Eindruck auf Sie macht. Gewiß: er will etwas von Ihnen, oder er rächt sich für einen unerfüllten Wunsch. — Die Sache stimmt: er hatte eine Base zum Spielen haben wollen, welche die Mutter ihm nicht geben konnte, weil er sie sicher zerbrochen hätte.

Aber er schreit oder weint auch sonst (sagt die Mutter), auch wenn er gar nicht etwas Bestimmtes "haben" will. So zum Beispiel am Abend, wenn ich ihn zu Bett gebracht habe; da habe ich immer meine liebe Not, von ihm weg zu kommen. Er hält mich fest, ist zärtlich zu mir, lacht und scherzt. Aber wenn ich dann boch gehen muß, dann fängt er an zu weinen oder auch zu schreien; das ist nicht Egoismus, er will dann gar nichts haben, im Gegenteil: wenn ich ihm sein geliebtes Pferdchen ins Bett gebe, so wirft er es hinaus. Er hat mich aber lieb und möchte immer bei mir sein, er weint aus Schmerz, weil ich fortgehe, aus Anhänglich= keit. Und daß er es kräftiger tut als andere, das ist eben sein Temperament.

Dh Mütter! Nein, daß er es tut und daß er es so tut, das ist Zwängerei und das kommt daher, daß Sie ihn maßlos verwöhnt haben, verwöhnt nach seinem Egoismus und verwöhnt nach seinem Liebesbedürfnis. Oder haben Sie ihm nicht jeden Bunsch erfüllt, der überhaupt zu erfüllen war? Sind Sie nicht sogar seinen Wünschen zuvorgekommen? Sehen Sie doch, was alles an Spielsachen um ihn herumliegt, sehen Sie, wie er damit umgeht; er weiß: wenn eins verdorben ist, bekommt er ein neues. Und haben Sie ihn nicht gehätschelt und getätschelt von Klein auf? Ihn gewiegt und geküßt, ihm alle Kosenamen gegeben, ihn zu sich ins Bett genommen? Und haben Sie nicht stundenlang an seinem Bettchen gesessen, bis er eingeschla= fen war? Und sind Sie nicht hingeeilt, zu je= der Tages= und Nachtzeit, wenn er sich regte oder gar weinte? Sagen Sie mir, ob etwas von alledem nicht stimmt.

Antwort: ein Tränenstrom. Aber darf man denn sein Kind, sein erstes, nicht liebhaben?

Und darf man ihm nicht geben, was seine Jugend reich und fröhlich macht? — (Nun, wie fröhlich, das sehen Sie am Geschrei; das sage ich aber nicht laut.)

Gewiß, das darf man. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, ist zunächst ein Bündel von Bedürfnissen, und es kann nicht leben, wenn sie nicht befriedigt werden. Alle diese Bedürfnisse sincht begriffen einerseits im Tried zur Selbsterhaltung und anderseits im Liebestried. Beide sind nicht böse, ja sie sind notwendig für das Leben und für die Entwicklung des Lebens. Darum muß man beiden entgegenkommen. Das Kind bedarf der Pflege, der Fürsorge, ja auch der Möglichkeit zur Selbstbehauptung und zur Expansion seiner Persönlichkeit. Und es bedarf nicht weniger der Liebe, ja der Zärtlichkeit; das ist die warme Atmosphäre, in der allein es gedeihen kann.

Aber allen Dingen ist ein Maß gesetzt. Und dies ist die Gefahr der Triebe, ihr lauerndes Böses gewissermaßen, daß sie maßlos sind. Würden ihnen kein Maß und keine Grenzen ge= setzt, so müßte das Leben sich selbst verzehren. Denn es fehlte ihm die Form. Nun ist auch das Maß der Triebe im Menschen selbst, schon im Kinde, als Anlage gegeben, als formendes Prinzip, als Prinzip der Disziplin, der Gestaltung des Lebens, des Charakters im höheren Sinn. ? ber die Macht dieses Prinzips ist in den Anfängen des Lebens gering, das Maß setzt sich nicht immer durch gegen die Gewalt der Triebe. Darum muß man ihm helfen, darum müssen wir der Maklosigkeit kind= licher Bedürfnisse unsere entwickeltere Beson= nenheit entgegensetzen. Wir sollen ihnen ent= gegenkommen, aber mit Maß, auf daß das mä= Figende und gestaltende Prinzip des Kindes an unserem Maß erstarke und die Triebwünsche sich nicht zur unheilbaren Maklosigkeit gewöhnen. Das ist erst die wahre Fürsorge und die wahre Liebe.

An diesem Maß, verehrte Frau, haben Sie es fehlen lassen. Sie sind der Selbstsucht und der Liebessucht des Aleinen zu sehr entzgegengekommen. Ja mehr als daß: Sie sind durch Ihr Verhalten beiderlei Bedürfnissen zusvorgekommen, haben sie geweckt und aufgestachelt. Sie haben die Triebe gefördert, die das wahrhaftig nicht nötig haben, austatt daß Maß, daß formende Prinzip, daß es nötig hätte, zu unterstützen. So muß dies Maß im Kinde verhältnismäßig kraftloß werden, und

die Bedürfnisse müssen sich steigern. Das nennt man eben Verwöhnung, und Sie dürfen es mir nicht verübeln, wenn ich die Dinge bei ihrem Namen nenne. Es handelt sich um die Seele eines Menschen, um die Seele Ihres ersten Kindes.

Und nun sehen Sie die Folgen. Selbstsucht, Habsucht, Machttrieb sind so stark und so un= gezügelt geworden, und die Liebesbedürfnisse - nicht die Liebe des Kindes zu Ihnen, son= dern sein Liebesbedürfnis überhaupt, seine Sucht, Liebesbefriedigung zu erlangen — sind so unmäßig geworden, daß selbst Sie ihnen nicht mehr genügen können. Das empfindet das Kind in seiner Maklosigkeit als Verkür= zung seiner Rechte; denn Ihr ganzes bisheri= ges Verhalten hat seinen Bedürfnissen ohne Einschränkung Recht gegeben. So wehrt es sich nun für seine Bedürfnisse, mit der Waffe, die es besitzt und die, wie es weiß, wirksam ist: es schreit und will durch sein Schreien Ihre Beachtung, Ihr Mitleid, Ihre Nachgiebigkeit, Ihre Zärtlichkeit erzwingen. So ist es zum zwängerischen Schreihals geworden.

Aber was Sie nun tun sollen? Sie sollen vor allem die Situation einsehen und sich nicht in falscher Mutterliebe darüber zu täuschen ver= suchen. Fort mit allen Entschuldigungen. Kin= der haben ist keine sentimentale, sondern eine sehr ernste Angelegenheit. — Und darum müs= sen Sie die Konsequenzen ziehen. Sie müssen Thre Nachgiebigkeit meistern. Nicht auf ein= mal abbrechen, das hätte die Wirkung, die Bedürfnisse noch zu steigern. Der Fehler wird oft gemacht: man sieht, daß das Kind verwöhnt ist, nun werden von heut auf morgen andere Saiten aufgezogen; aber die plötzliche Strenge findet dein Berftändnis beim Rinde, es ift gefränkt, fühlt sich zurückgestoßen, gerät in Op= position, und die schon übersteigerten Bedürf= nisse setzen sich hartnäckig fest, ja steigern sich durch den künstlich erzeugten Hunger noch mehr. Das Verhältnis wird dauernd gestört, die Er= ziehung verunmöglicht. Der Schaden, den die anfängliche Verwöhnung angerichtet, poten= ziert sich durch plötlich eintretende extreme Strenge.

Sondern Sie müssen ganz allmählig, methodisch, abbauen. Wir wollen hoffen, daß es noch Zeit dazu ist. Das wichtigste Stück ist, daß Sie lernen, sich über das Geschrei des Jungen nicht mehr aufzuregen, so daß er sieht, es habe feine Wirkung auf Sie verloren. Das ist freilich zugleich das schwerste Stück. Aber die Einsicht wird Ihnen dazu helfen: das Geschrei ist ein pures Zwangsmittel, nicht ein sozusa= gen berechtigter Ausdruck legitimen Schmerz= gefühls: indem Sie es mißachten, erweisen Sie sich als stärker, Sie tun damit dem Kinde in seiner wahren Persönlichkeit nicht weh, sondern wohl. Sie müssen Humor bekommen, Sie müs= sen lachen können über dies untaugliche Mittel. des Schreiens. Damit wäre schon viel gewon= Sie brauchen das Kind gar nicht zu schelten, wenn es schreit. Sie geben ihm nur zu verstehen — Worte sind nicht einmal nötig daß es nichts nütt, daß es Ihnen nicht impo= niert. Es sieht dann seine Waffe unbrauchbar werden, das Schreien wird aufhören.

Aber noch ist es ein verwöhntes Kind. Noch ist es nicht anders geworden, es hat erst das Schreien gelassen. Es wird andere Mittel su= chen, um sich durchzusetzen. Und überhaupt: nicht um die Beseitigung des Schreiens handelt es sich, sondern um die Neu-Erziehung eines verzogenen Kindes, also um das, was hinter dem Schreien steckt. Sie werden lernen müssen, Ihrem Liebling ab und zu, und allmählich im= mer häufiger, einen Wunsch zu versagen; Sie werden einmal einen Abend der Woche, in der nächsten Woche vielleicht schon zwei Abende, ihn nach freundlichem Gutenacht allein lassen, und sollte er eine ganze Stunde und noch länger schreien. Sie werden das alles ohne Aufre= gung tun, ohne Schärfe und ohne Zorn; denn in derartigen Affekten würde er Ihre mühsam verborgene Schwäche spüren. Sie werden ihm nach wie vor zeigen, daß Sie ihn lieb haben, werden ihm auch wieder Sachen schenken, wer= den auch wieder zärtlich zu ihm sein. Nur müs= fen Sie gerade in diesem Stück mehr Maß halten als bisher; Ihr Verkehr mit ihm muß all= mählig alle überschwenglichkeit verlieren. Vor allem eliminieren Sie nach und nach, bis auf fleine Reste, die körperlichen Bärtlichkeiten, die Berührungen, die Küffe, die Umarmungen, und nehmen Sie ihn nie mehr zu sich ins Bett noch überhaupt in Ihr Schlafzimmer. Auch die Türe zwischen beiden Zimmern schließen Sie eines Abends, und dann wieder einmal, zulett dauernd. Man weiß, daß die zulet an= gedeuteten Dinge am stärksten das Liebesbe= dürfnis reizen.

Aber noch einmal: seien Sie ruhig bei al=

lem, werden Sie nicht "nervös", — und haben Sie auch keine Angst vor dem Nichtgelingen. Verfallen Sie nun nicht, nachdem Sie solange die Triebe gehätschelt, in das andere Extrem. Sie kennen jetzt die Gefahr, die in den Trieben steckt; aber Sie sollen nun nicht Angst vor ihnen bekommen und sie gewissermaßen überhaupt als bose ansehen. Bedenken Sie stets, daß Selbstbehauptung und Liebestrieb natürliche Dinge sind, und daß die daraus entspringenden Wünsche Ihres Jungen solange normal sind, als sie nicht der Disziplin sich entziehen. Wenn Sie so die sachliche Einstellung gewinnen, dann wird Ihnen Ihr nun geläutertes und nicht mehr durch falsche Liebe noch durch Angst ge= trübtes Gefühl sagen, wo die Grenze ist.

Dies ift ungefähr die Geschichte des ersten Falles. Ich habe nur noch beizufügen, daß die Mutter sich Mühe gab, aber doch nicht immer Herrin der Situation, d. h. Herrin über sich selbst blieb. Infolgedessen trat dann auch nicht ein absoluter Erfolg ein; aber es ist wesentlich besser geworden: der Junge hat sein Schreien bald aufgegeben und, was mehr ist, die Verwöhnung ist heute, nach mehreren Jahren, soweit kuriert, daß man hoffen kann, ihre Folgen werden kein ernsthaftes Lebenshindernis mehr bilden.

Einen zweiten Fall will ich nur furz erwähnen, weil das Schreien dabei am wenigsten wesentlich ist. Hatte vorhin die Mutter am meisten mit der Sache zu tun, so spielt diesmal der Vater die verhängnisvolle Rolle. Es han= belt sich wieder um einen Jungen. Ich lernte ihn kennen, als er 11 Jahre alt war. Er fiel auf durch eine gewiffe Gedrücktheit, Berschlof= senheit, ja fast Verschlagenheit. Man kam ihm nicht nahe. Der Vater schilderte ihn als un= aufrichtig, scheinheilig, lieblos, träge, unluftig zur Arbeit, aber auch zu allem anderen. Ich erfuhr, daß er als kleines Kind viel geschrieen habe; die Mutter habe ihn zu sehr verwöhnt und er habe durch Schreien alles erlangen kön= nen. Da sei es eines Tages ihm, dem Vater, zuviel geworden, und er habe die Erziehung in die Hand genommen. Und nun habe er ein ftrenges Regiment begonnen. Die Mutter beftätigte mir dies, sie habe mit dem Rinde da= runter gelitten, habe sich aber dem Vater ge= fügt und sei auch strenge geworden.

(Fortsetzung folgt.)